Düsseldorfer Zeitung.

№ 203. Samstag den 24. Juli. 1847.

Uebersicht.

Amtliche Nachrichten.
Deutschland. Berlin (das Jubelfest der Bürgerschützengilde; Königl. Handschreiben). Neu-Stettin (Predigt zur Bekehrung der Juden). Königsberg (Berichtigung). Münster (der Ehrenrath unter den Justizkommissarien). Soest (von Bockum-Dolffs). M.-Gladbach (Deputation von Fabrikarbeitern an den Prinzen Friedrich). München (die deutsche Zeitung). Bamberg (Fest zu Ehren Behr's). Darmstadt (neue Verordnungen). Mainz (die Entweichung des Morad). Schleiz (verheerendes Hagelwetter). Göttingen (Seidensticker's „Bürgerfreund").
Oestreich. Prag (Bredkrawall; barmherzige Schwestern).
Rußland und Polen. Petersburg (neue Kriegsberichte aus dem Kaukasus; mißlungener Sturm auf Gergebil). Kowno (neue Verhaftungen).
Frankreich. Paris (O'Connell's Leiche; Cubieres; Parmentier; Teste; Cunin-Gridaine; die Eisenbahn nach Lyon genehmigt).
Großbrittanien. London (der Premier-Minister vor seinen Wählern; der Unterricht in England; das Bisthum Manchester; reiche Ernte in Portugal).
Niederlande. Haag (Kammerdebatten über die Vollziehung päpstl. Bullen).
Italien. Rom (die Errichtung der Bürgergarde; Feier der Amnestie-Ertheilung; Ferritti Staatssekretär; Unfug).
Schweiz. Uri (Muthenstreiche). Basel (der Redakteur Heußler). Chur (die eidgen. Fahne). Bern (Umtriebe). Schwyz (Regierungsmaßregeln).
Türkei. Konstantinopel (die griech. Differenz noch nicht erledigt; Fr. Liszt).

Amtliche Nachrichten.

Se. Exc. der Geheime Staats- und Kabinets-Minister von Bodelschwingh ist am 21. d. von Freienwalde in Berlin angekommen.

Deutschland.

† Berlin, vom 20. Juli. Der Prinz von Preußen stand auf dem Balkon seines Palais mit entblößtem Haupte, als die Schützengilden mit ihren Fahnen und Musikcorps bei ihm in Parademarsch vorbeidefilirten. Die durch ein eisernes Gitter bezeichnete Stelle, wo am 31. Mai 1840 der Grundstein zu dem zu errichtenden großen Monument Friedrichs des Großen gelegt worden ist, war mit Eichenkränzen und einer Eichenlaubkrone sowie mit Blumen geschmückt. Viele Berliner, namentlich die von der jüngeren Generation, haben jetzt erst erfahren, daß hier eine Schützengilde existirt. Das Interesse für diese Gesellschaften scheint gänzlich ausgestorben zu seyn, weshalb es zu wünschen wäre, daß, wenn diese Gilden noch ein hundertjähriges Jubelfest erleben und mehr seyn wollen, als ein armseliger Ueberrest des Mittelalters, sie sich auf ganz andere Grundlagen konstituiren. Mögen sie sich ferner im Waffenspiel üben, aber mögen sie auch, was unser friedliches Jahrhundert verlangt, die Waffen des Geistes dabei nicht außer Acht lassen. Die Schützengilden entstanden, als die Städte sich gegen die Raubritter und die plündernden Wegelagerer, welche nach bürgerlichen Schätzen begierig waren, vertheidigen mußten, heutzutage hat indeß, dem Himmel sey Dank, das Faustrecht und diese Spezies von Ritterthum aufgehört. Wo sind aber die Feinde des Bürgerthums und des Handwerkerstandes, den vorzugsweise die Schützengilden repräsentiren? Es sind nicht mehr die Raubritter, sondern die Industrieritter, die Ritter des Betruges und Schwindels, die Haus und Hof schlachten und das kleine Kapital allmälig an sich zu ziehen wissen. So mögen denn die Schützengilden als Vertreter des Handwerkerstandes zugleich die Fragen beherzigen: Welche Mittel gibt es, um bei freier Konkurrenz die Arbeitskraft vor dem Uebergewicht des Kapitals zu schützen? Und sollte nicht hierzu zünftiger Verband, wie sie die neue Gewerbeordnung empfiehlt, ein Mittel seyn? Das Central-Archiv für Schützengilden, welches in Potsdam von Albert Arndt herausgegeben wird, verdient auch in weiteren Kreisen Beachtung, da hier so manche Winke gegeben werden, wie das wahrhafte Element der Schützengilden nach den Forderungen der Gegenwart entwickelt und ausgebildet werden könnte.

Der Tischlergesell Bühring aus Mecklenburg, welcher wegen Verdachts der Theilnahme an kommunistischen Umtrieben und wegen Verbreitung verbotener Bücher sich sechs Monate in Untersuchungshaft befand und neulich auf freien Fuß gesetzt wurde, hat nun die Weisung erhalten, Berlin binnen 48 Stunden zu verlassen.

Berlin, vom 21. Juli. Das in unserem gestrigen Berichte über die hundertjährige Jubelfeier der hiesigen Bürgerschützen-Gilde erwähnte von dem Oberbürgermeister bei der Uebergabe der neuen Fahne verlesene Allerhöchste Handschreiben lautet wie folgt:

„Nachdem Ich aus der Vorstellung der Schützengilde vom 16. März d. J. mit vielem Interesse von der am 20. d. M. bevorstehenden Feier Ihres einhundertjährigen Bestehens Kenntniß genommen habe, finde Ich darin eine erwünschte Veranlassung, Meine herzlichen Wünsche für das fernere Ergehen und die gedeihliche Fortentwickelung dieses achtbaren Bürgervereins auszusprechen. Zugleich aber habe Ich, um der Schützengilde Meine Theilnahme zu bethätigen, ihr auf die in obiger Vorstellung vorgetragene Bitte die beikommende Fahne zum Geschenk bestimmt, unter welcher sie, wie Ich wünsche und hoffe, sich noch lange versammeln und die ehrenhaften Gesinnungen bewahren möge, welche sie bisher jederzeit an den Tag gelegt hat.

Sanssouci, 13. Juli 1847.

Friedrich Wilhelm."

Königsberg. Die Ztg. für Pr. enthält nachstehende Berichtigung: Die Ztg. f. Litth. u. Mas. bringt aus Königsberg vom 15. d. M. die Mittheilung, „daß am Vormittage desselben Tages eine kleine Emeute unter den hiesigen Festungsarbeitern stattgefunden habe." (S. d. gestr. Z.) Diese Nachricht muß als Uebertreibung bezeichnet werden. Es sind zwar einzelne Aeußerungen der Unzufriedenheit von einigen derjenigen Arbeiter gehört worden, welche auf die Klagen benachbarter Gutsbesitzer, daß es ihnen an Arbeitern zur Ernte fehlen möchte, entlassen wurden, aber es ist thatsächlich nichts vorgefallen, was die beregte Mittheilung motiviren könnte. Wie wir gehört haben, sollen noch weitere Entlassungen im Laufe des Sommers stattfinden, um den Bedürfnissen der Herren Gutsbesitzer entgegen zu kommen."

Neu-Stettin, vom 18. Juli. Gestern hielt in der hiesigen evangelischen Kirche der Missions-Prediger Stolle eine Predigt über einen alttestamentarischen Text zur Bekehrung der Juden. Abgesehen von so manchen schönen Sätzen, und wahrhaft Gutem, das derselbe in seiner Predigt anführte, kam, nachdem er vielfach von dem Tagesgeschrei um Emancipation der Juden gesprochen, ungefähr folgende Stelle vor: „Und wenn alle Juden Könige wären, so sind sie doch nur Knechte, und wenn alle Könige alle Juden frei machten, so würden sie doch nicht frei." — Wenn die für Liebe gesinnten Staatsbürger sowohl des christlichen als auch des jüdischen Bekenntnisses gern wirken für die Aufhebung des religiösen Unterschiedes, so tragen dergleichen Predigten nur zu sehr den Stempel der Beförderung des Vorurtheils unter die weniger gebildeten Bewohner des Staates, und es wäre wahrlich zu wünschen, wenn dergleichen Predigten, sofern sie nicht ganz und gar im versöhnenden Sinne gehalten werden, lieber ganz unterblieben. Denn nimmermehr werden durch dergleichen die Juden bekehrt werden. Möchten die Missions-Gesellschaften doch lieber das Geld, das die Reisen dieser Prediger kosten, den Armen zuwenden. (B. Z.)

†* Münster, vom 22. Juli. Gestern hatten sich hier die Justiz-Commissarien des Münsterschen Obergerichtsdepartements versammelt, um unter Vorsitz des Präsidenten v. Olfers die Wahl des Ehrenrathes vorzunehmen. Von den hiesigen Justiz-Commissarien sind die Herren Ludorf, Kemmerich und Windhorst, ersterer als Präsident in denselben gewählt. Wie es scheint, hegen die Advokaten unserer Provinz große Hoffnungen in Betreff der Wirksamkeit jener Institution, die ich nicht ganz zu theilen vermag. Wenn sie glauben, daß ihre Stellung durch das Gesetz über die Bildung des Ehrenraths eine freiere, von den Gerichten unabhängigere würde, so ist es allerdings möglich, daß sie in der Praxis und hauptsächlich mittels der corporativen Einigung, welche jenes Gesetz anbahnt, eine solche freiere Stellung sich erkämpfen; durch das Gesetz selbst wird ihre Abhängigkeit von den Richtern in keiner Weise aufgehoben. Ferner, so sehr auch im Allgemeinen der Grundsatz anerkannt werden mag, daß ein judicium parium, nicht königliche Beamte die Richter des Einzelnen bilden, das Prinzip, worauf das Geschwornen-Gericht wurzelt, so ist diese Ausdehnung der Standesgleichheit der Richter auf die Berufsgenossenschaft doch wohl etwas sehr weit. Endlich steht zu befürchten, daß die Allgemeinheit, mit welcher die Vergehungen der Justizkommissarien, die unter jenes Gesetz fallen, angedeutet sind, eine leichte Handhabe für Gesinnungs-Inquisitionen bieten möchte; auch ist es sehr wahrscheinlich, daß die Mittelmäßigkeit wenig von den Folgen des Gesetzes zu fürchten hat, wohl aber solche, die sich durch Tüchtigkeit, mit welcher gewöhnlich eine bedeutende Praxis verbunden ist, auszeichnen. Man bedenke nur, daß die Remotion eines schlechten Anwaltes die Collegen seines Bezirks in die Gefahr bringt, einen Theil ihrer Praxis zu verlieren, wenn ein tüchtiger an dessen Stelle tritt, und umgekehrt. Ich wünsche übrigens, daß der Erfolg meine Befürchtungen widerlege.

Soest, vom 20. Juli. Vorgestern vereinigte ein Festmahl unsere wackeren Deputirten beim ersten Vereinigten Landtage, Herrn Landrath von Bockum-Dolfs und Herrn Kaufmann Diederich Epping aus Lippstadt, im Hotel Overweg zu einer eben so loyalen als freisinnigen Feier, woran sich gegen 80 Soester Bürger, mehrere Lippstädter Freunde, so wie gesinnungstüchtige, patriotische Landwirthe betheiligt hatten. Der Raum würde uns mangeln, wollten wir alle die herzlichen und kernigen Trinksprüche aufzählen, welche die geistige Würze des Mahles bildeten; doch verdienen die patriotischen Worte, mit denen Hr. v. Dolfs den ersten Toast auf unseren hochherzigen König entwickelte, eine besondere Anerkennung. Sie ernteten einen mehr als rauschenden Beifall und ihnen folgte, wie aus einem Munde ertönend, ächter Preußen Lieblingslied: „Heil Dir im Siegerkranz."

Sodann erhob sich der Bürgerschützen-Kommandeur, Hr. Canonicus v. Schmitz, und bezeichnete in folgenden Worten des Festes nähere und wesentlichere Bedeutung:

„Hochverehrte Festgenossen!

„Wenn ein richtiger Sinn für Wahrheit und Recht des Volkes Schichten durchdringt, dann hat es für seine innere Entwickelung nichts mehr zu fürchten. Das hat Preußen

---

Fürstenehre.

Von Karl Enslin.

Zu China's Kaiser tritt der Knecht:
„O Herr, laß Gnad' ergeh'n für Recht!

„Das Pferd, das deine Liebe erworben,
Dein schönstes Pferd, es ist heute gestorben!" —

„„Und wer ist schuld an dem Tode des Thiers?"" —
„Dein Sclave, mein Kaiser — verzeihe mir's!" —

Doch im Zorn erfaßt eine Lanze der Kaiser,
Den Knecht zu durchbohren — — da spricht ein Weiser:

„Halt' an, o Herr! Uebereile dich nicht!
Nicht gut ist allzu schnelles Gericht!"

„Fast hätest den treuen Knecht du durchstochen,
Eh' er weiß die Größe Deß, was er verbrochen!"

Der Kaiser stellet die Lanze hin,
„„Hast Recht! Doch sprich! Ueberzeuge ihn!"" —

Den Speer in der Hand, mit verstelltem Grimme
Erhebet der Weise die drohende Stimme:

„Hör' deine Verbrechen, du Unglücksohn!
Dann sollst du empfangen gerechten Lohn!"

„Zuerst bist du schuld an dem Tode des Pferdes;
D'rum verdienst du zu fühlen die Schärfe des Schwertes!"

„Dann bist du schuld, daß der Kaiser in Wuth
Eines Pferdes wegen fordert dein Blut!"

„Dies Verbrechen ist größer noch, und es verdienet
Mit Todesstrafe zu werden gesühnet!"

„Und endlich wird in dem ganzen Land
Kund werden dein Tod durch des Kaisers Hand!"

„Daß er, um den Tod eines Pferdes zu rächen,
Dich, Mensch, mit der Lanze jetzt wird durchstechen!"

„Dadurch verliert er den schönsten Ruhm,
Den guten Namen im Kaiserthum!"

„Sieh', Mensch, dies ist dein größtes Verbrechen!
Erkennst du es nun? Jetzt laß dich durchstechen!"

Der Weise reichet dem Kaiser den Speer;
Doch mild spricht der Herrscher: „„Nein! Nimmermehr!""

„„Nicht will ich den guten Namen verlieren!
Die Fürstenehre soll immer mich zieren!""

„„Dank dir, mein Freund! Du bewahrtest mir ihn!
Der Knecht mag gehen; ihm sey verzieh'n!""

Aus Paris.

Herr Teste, der viele Besuche empfängt, liest den „Grafen von Montechristo" von A. Dumas und die „Mosaikarbeiter" von G. Sand; er will ein Werk schreiben: „Souvenirs d'un homme d'autrefois", das sich nur mit seinem früheren Leben beschäftigen soll, ohne seiner Wirksamkeit seit 1830 zu erwähnen. General Cubieres studirt die Feldzüge der Kaiserzeit, und Parmentier arbeitet an einer rechtfertigenden Denkschrift, von der er große Wirkung hoffe, und in welcher er an die Nachwelt appellirt. Inzwischen versichert der „Corsaire", es sey von den Kartoffeln des gesammten Frankreichs eine Bittschrift eingegangen, daß man sie nicht mehr Parmentieres (wie sie nach einem andern Parmentier, der sie in Frankreich einführte, genannt wurden) nennen möge, widrigenfalls sie vor Schaam und Aerger wieder in die Kartoffelkrankheit fallen würden.

Wie es heißt, soll das vor der Barriere von Monceaux liegende Batignolles, das seines raschen Anwachsens halber vom Dorfe zur Stadt erhoben ist, und dessen bedeutendste Gebäude fast alle Herrn James von Rothschild gehören, durch königliche Ordonnanz den Namen „Rothschildville" erhalten. Die Pariser werden dann ihre Hauptstadt zwischen Canonville (St. Maur) und Rothschildville haben, was beiderseits so ziemlich die „Peitsche" und das „Zuckerbrod" vorstellen mag, womit, wie Voltaire meinte, der Affe „peuple" zahm zu machen sey.

Bei Methyen in Schottland fand neulich eine arme Frau, die mit Töpferwaaren hausirt, unterwegs ein Taschenbuch, welches in Gold und Banknoten 200 Pfd. Sterl. enthielt. Der Name des Eigenthümers stand darauf und sie brachte es ihm sofort zurück. Zur Belohnung gab ihr der Ehrenmann — ein kleines Handküsschen.

Auf den in diesem Jahre im Stralsunder Regierungsbezirk abgehaltenen Remontemärkten wurden zum Verkauf gestellt: 673 Pferde; gekauft wurden: 189, für die Summe von 18,435 Thlr. Der gezahlte höchste Preis war 170 Thlr.; der Durchschnittspreis circa 97½ Thlr.

in den denkwürdigen Tagen vom 11. April bis 25. Juni sattsam gezeigt. Ja, es hat bewiesen, daß es noch Schlachten zu schlagen versteht, würdig jener großen Tage des großen Marschalls Vorwärts! War auch das Blachfeld nicht in Leipzigs Ebenen, so war doch die Arena des weißen Saales im Königl. Schlosse zu Berlin von nicht minderer europäischer Wichtigkeit. Das zeigte uns die unverholene, innige Theilnahme des großen Gesammtvaterlandes, das zeigten uns die Stimmen von der Seine und Themse, jene lauten Acclamationen der intelligentesten Völker des Erdballs. Kühnen Muthes, hochverehrte Festgenossen, haben die Preußen vom 11. April bis 25. Juni das erste Stadium einer freieren, selbstthätigeren politischen Entwickelung durchgekämpft, kühn haben sie auf den heiligen Boden des vaterländischen Rechts eine junge Eiche gepflanzt, in deren Schatten den künftigen Geschlechtern die duftenden Blumen gesetzlicher Freiheit sprießen werden, würdig einer schönen, großartigen und goldenen Zeit. Und so gewiß als die Worte eines hochherzigen Königs: „Zwischen uns sey Wahrheit" nicht zum leeren Schalle geworden sind, so gewiß wird der kühn gewagte und vertheidigte Rechtsboden uns jene schöne und goldne Zeit bringen, welche so häufig, nur von unseren Philistern und deutschen Kleinstädtern, in das Reich der Chimären und Träume verwiesen wurde. Nur eitle Selbstsucht, nur blinder Unverstand könnte sich vermessen, nach solchen erhebenden Erscheinungen in das rollende Rad der Zeit einzugreifen. Wir aber, hochverehrte Festgenossen, können mit Stolz unsern Kindern und Nachkommen zurufen:

„Die zum ersten Vereinigten Landtage Deputirten von Soest und Lippstadt waren auch unter den Tapfern!"

Ihnen, diesen Männern, die sich heldenkühn und todesmuthig unter den Banner des westfälischen Freiherrn, des Ritters ohne Furcht und Tadel, des Bayard der rothen Erde, schaarten, gilt mein Trinkspruch. Sie leben hoch!"

Der Westphale hat bei der unverkennbarsten und reinsten Loyalität, auch einen treuen Sinn für anerkannte und verbriefte Rechte. Das bekundeten aufs Unzweideutigste die stürmischen Bravos der Versammlung, das donnernde Hoch, welches sie begleitete, und wer etwa noch zweifeln wollte an den Sympathien der Committenten für ihre Deputirten, der hätte sich in diesem Augenblicke Raths erholen können. Uebrigens behielt das Fest seinen loyalen und freisinnigen Charakter in allen Stadien bei, eine herzliche Eintracht, neu belebt durch den Toast des Herrn Epping auf die stete Eintracht in Geist und That der Städte Soest und Lippstadt, wird uns das Andenken an die eben beschriebenen unvergeßlichen Stunden um so mehr bewahren, als wir auch in einigen Tagen (am 24. und 25. d.) die 400jährige Säcularfeier festlich begehen, wo unsere Altvordern die grimmige Macht der Böhmen und Cöllner im Juli 1447 heldenstark zertrümmerten, und sich der Schirmherrschaft Herzogs Johann von Cleve ergaben. Dadurch ward der Grund gelegt, daß das alte, ehrwürdige Soest später den großen Churfürsten, den großen Friedrich, Friedrich Wilhelm **III.** und **IV.** seine Landesväter zu nennen, stolz seyn durfte. (E. Z.)

M.-Gladbach, vom 17. Juli. Unter den mannigfachen Huldigungen, welche der Vereinigte Landtag für seine Mitglieder zur Folge gehabt, verdient eine Sr. königlichen Hoheit dem Prinzen Friedrich von Preußen dargebrachte, wohl noch besonderer Erwähnung. Es ist bekannt, wie Se. k. Hoh. in der Sitzung der Herren-Kurie vom 17. Mai, bei Gelegenheit der Verhandlung der industriellen Fragen, über die durch Arbeits- und Nahrungslosigkeit schwer gedrückten Fabrik-Arbeiter hiesiger Gegend sich ausgesprochen. Die Worte des hohen Redners hatten unter dieser ehrenwerthen Klasse unseres Kreises einen solchen Jubel hervorgerufen, daß diese braven Männer dem inneren Drange nicht widerstehen konnten, aus ihrer Mitte eine Deputation an Se. k. Hoh., sobald sie dessen Rückkehr nach Düsseldorf erfuhren, abzusenden, um demselben mündlich und schriftlich ihren Dank für die von ihnen gefaßte gute Meinung abzustatten. Zu diesem Zwecke wählten sie aus ihrem Kreise vier Männer, die sich am 11. d. nach Düsseldorf aufmachten und nach freundlich gewährter Vorlassung dem Prinzen eine Adresse überreichten, in welcher sie ihren Dank gegen ihn, die dankbare Anerkennung der aufopfernden Anstrengung ihrer menschenfreundlichen Brodherren und den Vorsatz aussprachen, sich „auch ferner zu befleißigen, Sr. k. Hoh. Wohlwollen zu erhalten", und die Bitte, daß Se. k. Hoh. ferner sorgen wolle, daß unsere „Fabriken gut gehen" mögen, dann werde es auch ihnen wieder gut gehen; „denn sie wollten doch so gern ihr Brod sich selber verdienen." Se. k. Hoh. nahmen die Zuschrift huldvoll entgegen, unterhielten sich mit den schlichten Leuten über den jetzigen Zustand der hiesigen Fabriken, bedauerten innig die dem Aufschwunge derselben entgegenstehenden Hemmnisse, und versprachen, von Ihrer Seite alles beizutragen, was das Loos dieser arbeitenden Klasse lindern könne. (A. Z.)

München, vom 18. Juli. Baierische Blätter zeigten schon vor einigen Wochen an, daß die in Heidelberg erscheinende „Deutsche Zeitung" die Erlaubniß des Postdebits in Baiern erhalten habe. Diese Erlaubniß ist jedoch, wie aus zuverlässiger Quelle versichert wird, bis jetzt noch nicht erfolgt; man scheint das neue Blatt vorerst umfassend prüfen zu wollen, ehe man ihm bei uns den freien Eintritt gestattet. Das administrative Belieben, den Erzeugnissen der Tagespresse den Postdebit zu gewähren oder zu verweigern, ist bekanntlich ein Vermächtniß des Ministeriums Abel.

Darmstadt, vom 20. Juli. Das heute erschienene „Regierungsblatt" Nr. 28 enthält unter andern Erlassen eine großherzogliche Verordnung vom 25. Juni d. J., die Einführung eines Wechselrechts in Offenbach betreffend; Gesetz vom 6. Juli d. J., die Beschränkung der Befugniß zur Verehelichung betreffend; Gesetz vom 10. Juli, die Aufhebung der Art. 7 bis 11 des kaiserlich französischen Decrets vom 17. März 1808, wegen Forderungen von Juden an Christen betreffend, welches in einem einzigen Artikel verfügt, daß die Art. 7, 8, 9, 10 und 11 des eben genannten Decrets nebst der solche aufrecht erhaltenden Bestimmung im Art. 1 der Verordnung vom 13. März 1818 aufgehoben sind.

Mainz, vom 21. Juli. Wie man vernimmt, so erreichte Moras gerade noch den Eisenbahnzug, welcher um 11 Uhr von Wiesbaden abgeht, und in Frankfurt den Zug der Main-Neckar Bahn, welche ihn vermittelst der badischen Eisenbahn noch gestern Abend bis Straßburg bringen konnte, was um so leichter war, als von Frankfurt weiter der electro-magnetische Telegraph noch nicht eingeführt ist, der allein im Stande gewesen seyn würde, seine Flucht vor dem Endziele noch vereiteln zu können. (Rh. B.)

Schleiz, vom 18. Juli. Ein furchtbarer Hagelschlag, welchem nach vorheriger fast zur Unerträglichkeit gestiegener Hitze ein starkes Brausen mit orkanähnlichem Sturme voranging, hat heute Nachmittag unsere Feld- und Baumfrüchte zum großen Theil vernichtet. Außer den ungeheuren Verwüstungen auf den Feldern wurden fast 1000 Fenster in der Stadt vom Hagel zertrümmert, Vorhänge und Rouleaux hingen zerfetzt aus den Häusern, Schindeln, Ziegeln und Schiefer auf den Dächern der Häuser und Scheunen wurden ausgehoben und massenweise in den Straßen umhergetrieben, ganze Dächer und Scheunen, in Dörfern auch Häuser, zertrümmert und leider mehrere Menschen darunter begraben. Ein solches Ereigniß hat unsere Stadt noch nicht erlebt, man wußte nicht, wonach man greifen, wohin man flüchten sollte, da mit jedem Augenblick der Untergang gefürchtet wurde. Decken in den Zimmern wurden durchgeweicht und fielen theilweise ein. Leider sind wenig Feldfrüchte versichert. Das Wetter soll sich gleich schlimm bis Pause, Plauen, Falkenstein ꝛc. ausgedehnt haben.

Göttingen, vom 16. Juli. Es kommen uns eben die ersten Nummern des von unserm Landsmann Georg Seidensticker in Philadelphia herausgegebenen „Bürgerfreundes" zu Gesicht, der als Wochenblatt für politische und geschichtliche Ereignisse, für Unterhaltung und wissenschaftliche Gegenstände erscheinen wird. Die Zeitschrift erinnert an den alten Sinnspruch „Kenntniß ist Macht", und verspricht durch direkte Verbindung mit dem diesseitigen literarischen Leben den Reichthum und die Mannichfaltigkeit des alten Vaterlandes den deutschen Leserkreisen in Nordamerika fördernd und bildend nahe zu bringen. Die ersten Nummern bringen Originalgedichte, theils kecken, theils melancholischen Inhalts, muntere Novellen und Briefe aus Norddeutschland, deren Absender ihre Unzufriedenheit mit den diesseitigen Zuständen zornvoll und ohne Rückhalt aussprechen, unmöglich aber dabei stehen bleiben werden, dem republikanischen Sinne der Nordamerikaner durch oberflächliches Absprechen und Schimpfen zu schmeicheln, wie wir es in dem zu St. Louis herauskommenden „Boten des Westen" als „deutsche Fürstenschau" (Oktoberblätter 1846), zum Theil auch in der New-Yorker „deutschen Schnellpost" in Briefen von Karl Heinzen gefunden haben. Vielmehr wird Hr. Seidensticker hoffentlich darauf hauptsächlich hindeuten, wie wir im alten Deutschland trotz unzähliger Hemmnisse und Schwierigkeiten dennoch zur feineren und freieren Bildung durchgedrungen sind, und wie die politische Freiheit der amerikanischen Deutschen, ihr materieller Wohlstand und ihr einfacher Sinn sie bei Zeiten vor sittlicher Rohheit und vor der Versunkenheit in blos materielle Genüsse schützen möge. Wir dürfen nichts dagegen haben, wenn die Journale der Vereinigten Staaten das republikanische Prinzip auch durch Polemik gegen die Zustände der alten Welt zu befestigen suchen, wenn die Ausgewanderten in der Freude über die unbedingt freie Presse der neuen Heimath etwas laut werden, und wenn der idealistische Deutsche in der alten Heimath, der sich unter unsern Preßverhältnissen nicht aussprechen kann, jenseits des atlantischen Oceans seine Meinung drucken läßt, und darin eine große Befriedigung findet, seine Ideen von Leuten gelesen zu wissen, die dieselben zum Zeitvertreib hinnehmen; allein wie uns scheint, bedürfen unsere amerikanischen Stammgenossen für ihre freien Formen noch den freien Inhalt, d. h. die ästhetische Begründung und Einrichtung ihrer Muße, die, auf Wohlhabenheit und äußeres Behagen gegründet, sehr erquicklich seyn könnte, der aber noch der Sinn für die Poesie, am meisten für eine Poesie der dortigen großartigen Natur, der Beweglichkeit und des raschen Wechsels des jungen amerikanischen Lebens fehlt. Diejenige Humanität fehlt außerdem noch, die bei rühmenswerther Betheiligung am Staatsleben auch die engeren Kreise des Privatlebens mit edler Sitte, mit hochherzigem Wohlwollen und mit jener Liebenswürdigkeit erfüllt, die den Minderbegüterten, den Abhängigen, den geistig Befangenen, Ungeschickten und Unerfahrenen nicht fernhält und drückt, sondern freundlich heranzieht und emporhebt. Nicht auf ein Kritisiren und Polemisiren gegen unsere von den Amerikanern als unglücklich angesehenen Zustände kommt es also als Hauptsache an, vielmehr auf umfassende Erörterung dessen, was unabhängig von republikanischer oder monarchischer Staatsform den eigentlichen Inhalt des socialen Lebens ausmacht. (A. Z.)

Oestreich.

Prag, vom 16. Juli. Gestern Abends war wieder ein nicht unbedeutender Brodkrawall in der Korngasse und auf dem Jderas (so heißt ein Theil der Neustadt). Ein Weib, welches gegen eine Brodanweisung einen Laib erhalten, ihn gewogen und um 2 Loth zu leicht befunden hatte, forderte, das Brod zurückstellend, ihr Geld vom Bäcker zurück. Dieser gab ihr einige Ohrfeigen, worauf sich sogleich eine Menge Volk rottete und die Bäckerläden dieser Gegend stürmte. Der Lärm dauerte bis gegen Mitternacht; erst nachdem Militair ausgerückt war, wurde es allgemach ruhig. Obwohl der Schnitt in der Umgebung Prags und an andern Orten Böhmens begonnen hat, und die reichste Ernte gewiß ist, dauert doch unbegreiflicherweise die Theuerung fort, und die Grobheit vieler Verkäufer von Eßwaaren kennt keine Gränzen, gerade so wie uns dieß von andern Ländern her berichtet wird. Hier muß ich bemerken, daß, was in einem der neuesten Blätter Ihrer Zeitung über ungeheure Noth und furchtbares Elend in Galizien mitgetheilt ist, so eben durch Reisende vollkommen bestätigt wird.

Aus sicherer Quelle vernehme ich, daß unser Domkapitel ein Gesuch gegen die „allzugroße Begünstigung der Protestanten in Böhmen" zu überreichen gesonnen ist! Wer mit unsern Verhältnissen bekannt ist, wird sich dieses Gesuch kaum erklären können.

Gestern ist eine Anzahl barmherziger Schwestern aus dem Mutterhause am Fuße des Laurenzberges nach Ossegg abgegangen, um die Krankenpflege in dem dortigen neuen Spital zu übernehmen — das achte Filialhaus seit ihrer Einführung in Böhmen. (A. Z.)

Rußland und Polen.

Petersburg, vom 13. Juli. Die hiesigen Zeitungen enthalten wieder Nachrichten vom Kaukasus, die für die russischen Waffen wiederum nicht günstig lauten, was selbst der Bericht des General-Adjutanten, Fürsten Woronzeff, vom 17. Juni aus dem Lager bei Gergebil datirt, besagt, worin es u. A. heißt:

Im Verlaufe des 20. Mai vermehrten sich die Haufen der Kaukasier auf den Bergen am linken Ufer des Kara-Koissu, man wurde Zelte gewahr und erhielt Kunde, daß Schamil selbst herangekommen sey. Indessen war gegen Abend des 15. die Bresche in der Mauer schon sehr praktikabel geworden; die an den südlichen Winkel der Festung gränzenden Wohnungen waren größtentheils zerstört, und der Aul schien ganz verödet zu seyn; Spione meldeten, daß die Bergbewohner entschlossen seyen, in der Nacht ihre Geschütze fortzubringen. Alle diese Gründe bewogen mich, am 16. Juni einen offenen Angriff auf Gergebil zu unternehmen. Hierzu wurden zwei Kolonnen bestimmt, die eine sollte grade in die Bresche eindringen, die andere aber die Festung von der Westseite umgehen, nur um die Besatzung nach diesem Punkte hin abzuziehen. In der ersten Kolonne befanden sich zwei Bataillone, das erste des apscheronschen und das dritte vom Jäger-Regiment des Fürsten von Warschau; die zweite Kolonne bestand aus 6 Kompagnien des dagestanschen Infanterie-Regiments mit einer Berglanone und mit Belagerungsflinten, einer Abtheilung Dragoner und der ganzen Miliz des Detaschements-, Kavallerie und Infanterie. Bei der ersten Kolonne befand sich ein eigenes Kommando Freiwilliger mit Sturmleitern nebst Sappeuren mit Schanzwerkzeugen. Die Reserve bildeten das vierte Bataillon vom Infanterie-Regiment des Fürsten von Warschau und das zweite Bataillon des samurschen Infanterie-Regiments. Die erste Kolonne führte der Kommandeur des apscheronschen Infanterie-Regiments, Oberst Fürst Orbelian, die zweite der Kommandeur des dagestanschen Infanterie-Regiments, Oberst Jewdokimoff. Den Oberbefehl über beide Kolonnen führte der General-Major Fürst Kudaschew. Das gesammte samursche Detaschement blieb dem General-Lieutenant Fürst Argutinski-Dolgoruki zur Verfügung, um sich den Bergbewohnern entgegenzuwerfen, wenn diese während des Sturmes von irgend einer Seite einen Ausfall machen würden. Um 6 Uhr Morgens rückte die zweite Kolonne aus dem Lager, marschirte durch die gergebilschen Gärten und besetzte alle an den Aul gränzenden Terrassen. Die Kavallerie stellte sich hinter ihr auf einem offenen Platze auf, um die Straßen von Kikuna und Mogoch her im Auge zu behalten. Nach sieben Uhr wurde das Feuer aus den Geschützen und aus der Mörser-Batterie verstärkt und um 9 Uhr wurde das Signal zum Angriff gegeben. Die Truppen der ersten Kolonne drangen unaufhaltsam gegen die Bresche vor und brachen sich Bahn bis in das Innere der Festung. Aber abgesehen von dem ununterbrochenen und wohlgezielten Flintenfeuer, welches die Bergbewohner, nachdem sie die Kolonne bis hart an die Mauer hatten kommen lassen, ganz aus der Nähe eröffneten, trafen unsere tapferen Krieger auch hinter der Mauer auf einen zahlreichen Feind und auf ganz unvorhergesehene Hindernisse, wie z. B. in die Erde gegrabene Logements, aus welchen ein mörderisches Feuer gegeben wurde; befestigte Höhlen, Wohnungen, die mit Scheindachern bedeckt waren, durch welche die hinaufgekletterten Leute durch und in die Schwerter der Müriden fielen. Die Bergbewohner warfen sich mit Wuth, den Säbel in der Faust, auf die Kolonne und drängten sie, nach heldenmüthiger Gegenwehr unserer Truppen, aus der Festung heraus. Weit entfernt, daß sich dadurch der Eifer unserer tapfern Krieger abgekühlt hätte, nahm die Kolonne zum zweitenmale einen Sturmanlauf, drang zum zweitenmale in das Innere der Festung, sah sich aber, trotz der sie unterstützenden Reserve, aus denselben Gründen wieder genöthigt, zurückzuweichen. Während dessen hatte ein Theil der Freiwilligen, der die Terrassen auf seinem Wege fand, den zum Angriff bestimmten Punkt verfehlt; sie hatten mit nachahmungswürdiger Kühnheit die Sturmleitern an den Nordwinkel der Festung gesetzt: 15 Mann hatten das Dach des dort aufgeführten Thurmes erkletert, stürzten aber hinein und wurden ein Opfer der Feinde. Um einen bei einem dritten Versuche unvermeidlichen, unnützen Verlust an Leuten zu vermeiden, gab ich den Befehl, daß die Truppen wieder ins Lager rücken sollten. Inzwischen war der Oberst Jewdokimoff, der sich mit der zweiten Kolonne dem Aul von der Westseite her genähert hatte, von einem eben so starken Flintenfeuer und von Kartätschen aus dem noch unversehrt gebliebenen Geschütze der Festung empfangen worden. Der Oberst stellte seine Leute unterhalb der Terrassen vor dem feindlichen Feuer sicher und beschränkte sich auf diese Demonstration, welche ihren Zweck vollkommen erreichte, da sie einen Theil der Besatzung in dem Augenblicke beschäftigte, wo die erste Kolonne stürmte; auch er erhielt Befehl, ins Lager zurückzukehren.

Es fielen in diesem Kampfe: der Major vom apscheronschen Infanterie-Regimente, Jewdokimoff, und 4 Stabs-Offiziere; an den erhaltenen Wunden starben: der Major vom Regiment des Fürsten von Warschau, Petschkin, und zwei Stabs-Offiziere; verwundet und beschädigt, größtentheils nur

leicht, wurden 28 Stabs-Offiziere, von Gemeinen wurden 119 getödtet, 391 verwundet, 72 erhielten Kontusionen; im Ganzen wurden kampfunfähig 582 Gemeine. Hierbei halte ich es für meine Pflicht, zu bezeugen, daß sämmtliche Truppen Sr. Kaiserlichen Majestät hier wie immer ihre heiligen Pflichten mit vollkommener Hingebung erfüllt haben, und daß sie vor Begierde brennen, den Tod ihrer Waffenbrüder am Feinde zu rächen; wobei es mir jedoch obliegt, dies nicht anders zuzulassen, als wo der Erfolg vollkommen gesichert erscheint. Die Herren Offiziere haben gewetteifert, ihren Diensteifer an den Tag zu legen und den Gemeinen ein Beispiel zu geben; besondere Aufmerksamkeit haben im Momente des heißesten Kampfes auf sich gezogen: der Kommandeur des apscheronschen Infanterie-Regiments, Oberst Fürst Orbelian, der die Colonne zum Sturme führte, — der Kommandeur des 1sten Bataillons von demselben Regimente, Major Jewdokimoff, der in der Bresche fiel, — der Kommandeur des 3ten Bataillons vom Regimente des Fürsten von Warschau, Oberst-Lieutenant Bibanoff, der zwei Wunden erhielt, — die Kapitäne vom apscheronschen Infanterie-Regimente, Schtschedro und Winnikoff, der zuerst in der Bresche war, — und der Stabs-Kapitän Djakonow, — ferner die Unter-Lieutenants Makdalinski und Baron Rosen, vom Regimente des Fürsten von Warschau, — der Kapitän Winsiatski, vom samurschen Infanterie-Regimente. — Der hier anwesende dänische Kapitän Duplay hat gleichfalls einen glänzenden Antheil am Sturme genommen, er war einer der Ersten in der Bresche, erhielt eine Schußwunde am Fuß und zwei Kontusionen durch Steine.

Die hartnäckige Gegenwehr der Bergvölker hat mich überzeugt, daß der Platz, ohne sehr bedeutenden Verlust an Leuten, durch Sturm nicht zu nehmen ist, und daß es nur ein Mittel gibt, sich seiner zu bemeistern, nämlich die vollkommene Vernichtung desselben durch schweres Geschütz. Inzwischen hat sich die Cholera, die in dem dagestanischen Detaschement abgenommen hatte, abermals ziemlich stark im samurschen gezeigt, das in den Gärten gegenüber der Brücke über den kasikumykischen Koissu stationirt ist; es war unmöglich, die Lagerstelle dieses Detaschements zu verändern, weil dieser Punkt, bei der Aufstellung der Truppen um Gergebil herum, durchaus stark besetzt bleiben muß, da gegen ihn die Kampfschaar der Bergbewohner auf den Höhen sich heranwälzt. Um nun die Truppen auf höher gelegene Orte zu führen und keine Zeit in Unthätigkeit zu verlieren, habe ich es für das Beste gehalten, bis zur Konzentrirung aller Kriegsmittel zur Vernichtung Gergebil's eine Angriffsbewegung über den kasikumykischen Koissu zu unternehmen und erst, nach näherer Erforschung der Beschaffenheit und Verhältnisse dieses schwierigen Landes, ein Urtheil zu fällen über alle die Maßregeln, welche sich für die Sicherstellung des uns unterworfenen Theiles vom Dagestan als die nützlichsten ergeben. Ich werde zu dem Ende das samursche Detaschement bis auf 10 Bataillone verstärken, mit diesen Truppen nach Turtschidach aufbrechen und dem angegebenen Zwecke gemäß verfahren. Während dessen wird sich das dagestanische Detaschement, nachdem es in Chodschal-Machi ein Bataillon und ein Sappeur-Kommando zurückgelassen, um alle Theile dieses Platzes in guten Vertheidigungs-Zustand zu setzen, auf den Bergen, dem mechtulinskischen Gebiete gegenüber, stationiren, um den Feind von dieser Seite zu beobachten, und wird zugleich die Beschaffung aller für die künftigen Operationen nothwendigen Materialien nach dem Dorfe Ogly besorgen. Die Aufstellung des samurischen Detaschements am linken Ufer des kasikumykischen Koissu und die Befestigung von Chodschal-Machi ist das beste Mittel, sowohl hierher als nach Judachar wiederum Bewohner zu ziehen — ein Umstand, der für die Sicherstellung unserer Linie am kasikumykischen Koissu und für den Schutz der akuschinskischen Gemeinde von großer Wichtigkeit ist."

Aus dem Gouvernement Kowno, Anfangs Juli. Die völlige Abgeschlossenheit, in der unser Fürstenthum Lithauen lebt, läßt selten irgend eine Nachricht über unsere Zustände ins Ausland dringen und diese Stille des Grabes wird in den fremden Blättern sehr oft für die des Friedens und der Ruhe angesehen. Leider mußten auch wir bei den jüngsten Insurrektionsversuchen den russischen Kerkern unsern blutigen Tribut zahlen, und wir haben noch immer daran zu leiden. Seit einigen Monaten durchkreuzen sich wieder die Kibitken mit Gefangenen auf unsern sonst so öden Landstraßen und die Verhaftung des Marschalls Przeciszewski hat die Veranlassung zu einer neuen furchtbaren Inquisition gegeben. Alle Freunde dieses hochgestellten Mannes aus Samogitien, die Szemiot, Urbanowicz u. A. sind sämmtlich eingezogen worden und ihre Güter confiscirt, obgleich die Untersuchung noch in vollem Gange ist. Der Hauptangeklagte ist — ein junges Mädchen, die Nichte des Marschalls, Josefa Przeciszewska, und wenn auch nur der hundertste Theil von dem wahr ist, was das Gerücht jenes Fräulein erdulden läßt, es würde hinreichen, den mit unsern Verhältnissen so wenig bekannten, unser Unglück summarisch abfassenden Fremden mit Entsetzen zu erfüllen. (D. Z.)

Frankreich.

Paris, vom 21. Juli. Der todte Daniel O'Connell fuhr gestern durch Paris, um nach Southampton eingeschifft und in Irland beerdigt zu werden. Der Sohn gleiches Namens begleitet den Agitator.

— Die ministerielle „Patrie" enthielt vorgestern eine Beschreibung des geistigen Zustandes der drei Angeklagten und resp. Verurtheilten des Pairshofes. Von Cubieres hieß es darin, daß er seit seiner Verurtheilung wie vernichtet sey; der Stolz des alten Soldaten erwache beim Gedanken einer Brandmarkung, deren Bedeutung der Verurtheilte noch gar nicht recht zu berechnen im Stande sey und daß es seiner verzweifelt resignirten Gattin mit Mühe gelänge, ihn aus dieser geistigen Vernichtung zu entreißen u. s. w. u. s. w. Mad. Cubieres richtet nun einen Brief an die „Patrie", den sämmtliche heutige Pariser Blätter wiederholen und worin sie erklärt, daß der Stolz ihres Gatten keineswegs gesunken, daß er seinen Schlachtenruhm mit den 25 Wunden höher stelle als die sogenannten bürgerlichen Ehrenbezeugungen u. s. w. u. s. w.

Da Parmentier erst gestern gezahlt, so wurde er auch erst gestern freigelassen.

Teste soll nach Schloß Ham gebracht werden.

Chair d'Est-Ange wird Pellapra vor dem Pairshofe am Freitag vertheidigen.

Benier-Sohn erklärt in der „Gazette des Tribunaux", daß er sich jeden Augenblick, wenn man ihn den Prozeß machen wolle, vor den Gerichten stellen werde.

— Gestern setzte die Deputirtenkammer die Diskussion der Lyoner Bahn bis 6½ Uhr Abends fort. Als die Opposition sah, daß sie auch diesmal nichts durchsetzen werde, raumte sie aus der Sitzung und die Abstimmung mußte wegen mangelnder Vollzähligkeit auf heute verschoben werden. Die Opposition bestand indeß nicht blos aus der Linken, sondern auch aus einigen Conservativen, z. B. Fould, Morny, Dubly, welche das Kommissionsprojekt angriffen. Grandin ging sogar so weit, auszurufen: „Diese Eisenbahn-Angelegenheit gehört vor den Pairshof." Man weiß nämlich, daß die Bahn von Paris nach Lyon zu etwa 200 Millionen veranschlagt worden, nun aber über 300 Millionen kosten soll. Darum ist die alte Gesellschaft mit der Dauer ihres Privilegiums von 41 Jahren nicht mehr zufrieden und wollte sich lieber aufgelöst erklären, als forthauen, d. h. fortzahlen. Die Kammer scheint wirklich geneigt, ihr für jede Million, die sie mehr kostet, ein Jahr längeren Nießbrauch zu bewilligen. „Wie, — rief daher Grandin durch den Tumult, — für eine Ausgabe von 200 Millionen bewilligtet Ihr 41 Jahre und jetzt, wo sie ein Drittel höher, wollt Ihr 99 Jahre bewilligen? Das ist unerhört." Die Kammer trennte sich in großer Gährung.

Die Kammer nahm heute mit 194 gegen 40 Stimmen das Gesetz der Lyoner Bahn an. Die Opposition enthielt sich der Abstimmung. Gegen 4 Uhr schritt die Kammer zur Diskussion der Strecke von Lyon nach Avignon.

Cumin-Gridaine will sein Portefeuille durchaus niederlegen.

Großbrittanien.

London, vom 20. Juli. Heute Nachmittag fand in der London-Tavern ein überaus zahlreich besuchtes Meeting liberaler Wähler der City statt, um die vier liberalen Candidaten, Lord J. Russell, Herrn Pattison, Sir G. Sarpent und Baron Lionel Rothschild zu hören. Da es bekannt war, daß der Premier-Minister das Wort nehmen würde, um seine Candidatur zu vertheidigen, so war der Saal und die Zugänge zu demselben gedrückt voll und als kurz vor 2 Uhr Lord J. Russell nebst Gemahlin auf der Plattform (wo eine Anzahl liberaler Unterhaus-Mitglieder und auch der amerikanische Gesandte, Herr Bancroft, sich eingefunden) erschien, ward er mit betäubendem Beifallsruf begrüßt. Nach einigen einleitenden Worten des zum Vorsitzenden ernannten Parl.-Mitgl. J. A. Smith begann Lord J. Russell seine Rede unter lautem Beifall, dem sich aber während der ersten Minuten auch Zischen und Lärmen beimischte.

„Ich stehe hier vor Ihnen, meine Herren," sagte er, „als Bewerber um die Ehre, Sie bei der bevorstehenden Wahl für die City von London zu vertreten. Zugleich bin ich auch hier, um auf die wider mich erhobenen Anklagen zu antworten, und Ihnen die Gründe auseinanderzusetzen, weshalb man behauptet, daß ich nicht geeignet bin, als Bewerber um Ihre Stimmen aufzutreten.

Zuerst wirft man gegen mich ein, meine Stellung als erster Minister der Krone. Dieser Einwurf scheint mir im Widerspruch mit dem volksthümlichen Geiste unserer Verfassung. Ich glaube, daß nichts mehr in Einklang mit der Verfassung steht, als daß Personen, die das Vertrauen der Krone besitzen, auch die Stimmen großer Volksmassen nachsuchen. Ich kann mir Nichts denken, das für die Krone vortheilhafter wäre, als daß Personen, welche bedeutende Wahlcorporationen vertreten, im Stande seyn sollen, die Wünsche, Meinungen und Forderungen dieser Wählermengen an den Thron zu bringen. (Lauter Beifall). Daher kann ich in meiner Eigenschaft als Minister keinen haltbaren Einwand gegen Ihre Vertretung durch mich sehen.

Eine fernere, aber ganz unerwiesene Anklage gegen mich ist, daß ich der Anlaß zu dem bevorstehenden Wahlkampfe der City bin. Dem ist aber nicht so. Ich mache keine Ausnahme von der allgemeinen Regel, die es allen Parlamentsmitgliedern wünschenswerth erscheinen läßt, einen Wahlkampf zu vermeiden und nicht hervorzurufen. Es wäre meiner Seits eine sehr ungebührliche Einmischung in die Rechte der Wähler, wollte ich ihnen vorschreiben, wer die andern Candidaten außer mir seyn sollen. Den Wählern allein, welche die Stärke ihrer Partei kennen, steht es zu, hierin zu entscheiden.

Das aber muß ich sagen, daß ich nie von einer Partei gehört, die sich mit der halben Anzahl von Vertretern zufrieden stellte, wenn sie glaubte, die ganze Anzahl durchsetzen zu können. Bei den Wahlen von 1841 ist es den Grafschaftswählern sicher nicht eingefallen zu sagen: „Diese Whigs werden aber auch gar zu sehr geschlagen werden; wir wollen ihnen die halbe Vertretung geben, wir wollen dafür sorgen, daß sie beim Poll nicht gar zu große Niederlagen erleiden."

Eine andere Anklage, die man gegen mich erhebt, ist, daß nachdem Sie mir 2 Mal die Ehre angethan, mich zu wählen, ich nun von der liberalen Association meinen Namen den der andern zwei höchst ehrenwerthen und intelligenten Personen anfügen lasse, von denen aber eine, wie behauptet wird, gesetzlich nicht befähigt ist, seinen Sitz im Parlament einzunehmen. (Hört, hört!) Obwohl Jemand es sich je hat einfallen lassen, daß mein Freund Baron L. Rothschild mit Gewalt die Thore des Unterhauses niederbrechen und sich Einlaß erzwingen wollen wird! Ich bin dessen sicher, daß Niemand in England es sich sorgfältiger wird angelegen seyn lassen, die Gesetze zu beobachten, als mein Freund Rothschild. Aber was er Ihnen sagt, ist auch nur Folgendes: „Wenn Sie, die Bürger London's, es für angemessen erachten, mich zu erwählen, so wird es dann die Sache des Gesetzes seyn, zu entscheiden, ob ich fähig bin, meinen Sitz im Parlamente einzunehmen oder nicht." Und, meine Herren, ich kann, wenigstens nach allgemeinen Principien, an diesen Ansprüchen Nichts Tadelnswerthes finden.

Seit dem Beginn meines politischen Leben habe ich stets die große Doktrin von Fox befolgt: Handlungen nicht Meinungen müssen der Gegenstand von Strafen seyn; religiöse Meinungen habe ich nie für einen Grund bürgerlicher Rechtsbeschränkungen angesehen. Nach diesem Prinzip habe ich vor 20 Jahren Abschaffung der Rechtsbeschränkungen gefordert, welche den protestantischen Dissenters den Weg zum Amte versperrten; nach diesem Prinzip habe ich für Katholiken-Emancipation gestimmt. Und, meine Herren, dieses Prinzip hat für mich keinerlei Gränzen. (Lauter Beifall.) Religiöse Meinungen, ich habe es wiederholentlich gesagt und erkläre es abermals vor Ihnen, derselbe Niemanden von einem Sitz im Parlament noch von einem Amt ausschließen. Daher konnte ich gegen die Mit-Candidatur meines Freundes Baron Rothschild, Nichts anzuwenden haben."

(Schluß folgt.)

— Das Geheimeraths-Comite, welches in Betreff des Nationalunterrichts-Planes niedergesetzt worden, hat endlich der von den Dissidenten ausgehenden Opposition in Einem Punkte nachgegeben und in einem vom 10. Juli datirten Entwurf festgestellt, daß die vom Staate unterstützten Schulen nicht verpflichtet seyn sollen, über den religiösen Unterricht irgend Bericht zu erstatten und daß auch die ernannten Schul-Inspektoren nicht das Recht haben sollen, ihre Untersuchung und Beaufsichtigung über die weltlichen Unterrichtsgegenstände hinaus zu erstrecken.

— Vom Cap der guten Hoffnung sind Nachrichten vom 29. Mai eingelaufen. Die Kaffern setzten ihre räuberischen Einfälle fort. Als ein brittischer Beamter kürzlich den Häuptling Sandilla frug, ob er sich und seine Leute als im Frieden mit der Kolonie lebend betrachte und ob er mit dem Landstrich, welchen ihm die brittische Regierung anweisen möchte, zufrieden seyn werde, antwortete er: „Schon vor 6 Monaten sagte ich Euch, daß Frieden wäre; wir sind Alle friedlich; was den Boden betrifft, so hatten wir vor dem Kriege schon zu wenig und können mit wenigerm nicht auskommen."

— Parlaments-Verhandlungen vom 19. Juli. Unterhaus. Nachdem Herr Escott seinen Antrag auf Streichung der Manchester-Bisthums-Bill von der Tages-Ordnung zurückgezogen, begann die Comite-Berathung derselben. Herr Philipps wollte aus dem Praeambulum die Worte: sofortige Herstellung eines Bisthum Manchester gestrichen sehen; sie wurde aber mit 86 gegen 14 Stimmen beibehalten. Dagegen willigte Lord J. Russell in den wichtigen Antrag des Herrn B. Smith auf Ausstreichung der Worte, welche die möglichst baldige Gründung dreier ferneren Bisthümer in Aussicht stellten. Einige andere Amendements wurden dann ohne Abstimmung und ein Antrag des Herrn Hume auf Verwerfung der 1sten (das Bisthum Manchester errichtenden) Clausel mit 128 gegen 15 Stimmen verworfen. Die 2te Clausel, welche bestimmt, daß die neuen Bischöfe keinen Sitz im Oberhause haben sollen, ward mit 111 gegen 57 angenommen. Clausel 3 und 4, die sich auf die drei andern Bisthümer bezogen, wurden zurückgenommen und der Bericht über die Bill auf morgen angesetzt. — Das Haus berieth sodann die Amendements des Oberhauses zur Armengesetzverwaltungsbill. Es bestand auf der Borthwickschen Clausel betreffs der Nicht-Trennung über 60 Jahre alter Eheleute, bestand aber nicht (mit 89 gegen 19 Stimmen) auf einer Clausel, wonach die Sitzungen der Armenverwalter-Aemter öffentlich, wenigstens für die Steuerzahlenden, seyn sollen und die das Oberhaus verworfen hatte.

— Parlament vom 20. Juli. Im Oberhaus entwickelte bei Postabgang Lord Brougham seinen Antrag einer Adresse an die Krone über die Geschäfte der Session, mit denen er sich höchst unzufrieden erklärte und die er einer scharfen Kritik unterwarf.

— Nach einem Privatbriefe in der Times aus Evora (Portugal) ist die Provinz Alemtejo, der Hauptackerbaubezirk Portugals, mit einer so ausnehmend reichlichen Ernte gesegnet, daß sie allein für die Bedürfnisse der ganzen Bevölkerung des Königreiches auf ein Jahr auslangen würde.

Niederlande.

Seit einigen Tagen diskutirt die zweite Kammer der Generalstaaten, gelegentlich der Revision des Strafgesetzbuches, mit vieler Lebhaftigkeit die Frage, ob es statthaft sey, eine Strafe gegen die katholische Priester einzuführen, welche die päpstlichen Bullen vor ihrer Veröffentlichung der Gutheißung von Seiten des Gouvernements nicht unterwerfen: mit andern Worten gegen die Beibehaltung des Rechtes des placet wird sehr energisch Einsprache gethan. Die Regierung hält, für den Augenblick, die Einführung einer Strafe nicht für nothwendig. Viele Mitglieder dagegen haben erklärt, daß, wenn dies nicht geschähe, sie sich bestimmen lassen könnten, das ganze 2. Buch des Codex zu verwerfen. Repräsentanten des protestantischen Cultus sehen in der Unterdrückung des Rechtes des placet einen Eingriff in die Freiheit des Cultus. Hr. Dam van Isselt, das bekannte Kammermitglied, namentlich will Strafe, weil er „als Mitglied der protestantischen Gemeinde und als Deputirter über die Unabhängigkeit seines Vaterlandes wachen müsse. Die Erfahrung der Vergangenheit habe die Nothwendigkeit davon dargethan; was dermalen in der Schweiz vorgehe, neu-

lich in Sardinien vorgegangen, thue dies gleichfalls dar." Diese Doctrin hat im Schooße der Kammer mehr als einen energischen Widersacher gefunden. Hr. Mutsaers u. A. machten bemerklich, daß die Katholiken, was die Religion beträfe, nur dem Papste zu gehorchen hätten.

Italien.

Rom, vom 6. Juli. Ruhe und Friede ist durch die Bekanntmachung vom 5. huj. (die **Guardia civica** betreffend) wieder hergestellt und allgemeine Freude hat sich aller Gemüther in Rom bemächtigt. Das Volk durchzog gestern Abend nach dem erfolgten Anschlag in jubelnden Haufen unter **Evviva Pio IX.** die erleuchteten Straßen. Unerläßlich nothwendig war namentlich der Endparagraph, daß die Errichtung der Nationalgarde in den sämmtlichen Provinzen folgen solle. Ohne diese Beifügung wäre das Ganze blos eine halbe Maßregel geblieben und es wären unangenehme Auftritte zu fürchten gewesen. Doch so sind alle und jede Mißverhältnisse gänzlich ausgeglichen. Von der Gegenpartei ist jetzt nicht das Mindeste mehr zu fürchten, und Volk und Herrscher gehen nunmehr Hand in Hand dem großen und herrlichen Ziele zu.

Rom, vom 8. Juli. Die Vorbereitungen zu der großartigen Feier des Jahrestages der Erlassung der Amnestie, den 16. Juli, werden mit dem größten Eifer betrieben. (D.-Z.)

Rom, vom 12. Juli. Endlich hat das Schwanken unserer Minister-Krisis aufgehört. Kardinal Gizzi hat sich definitiv zurückgezogen, und Kardinal Ferretti ist zum Staatssekretär ernannt worden. Ferretti ist ein Mann von seltener Energie und großer Charakterfestigkeit. Wird er aber noch im Stande seyn, die fast entzügelten Rosse des Staatswagens zu bändigen? Wird er Ruhe und Umsicht genug besitzen, diesen Wagen in das verlorene Geleise wieder zurückzuführen? An Muth und Willen gebricht es ihm gewiß nicht.

Wie weit die Frechheit es bei uns gebracht hat, davon möge folgendes Beispiel zeugen: Es ist gebräuchlich, am Morgen der Hinrichtung eines Missethäters Bretter mit dem Namen des Verurtheilten und der Einladung an die Gläubigen, für dessen Seelenheil zu beten, an mehreren Straßenecken auszuhängen. Vor einigen Tagen fand man mehrere solcher Bretter ausgehängt mit den Namen der Kardinäle Lambruschini, Mattei und Berretti und der Prälaten Grassellini (Gouverneur von Rom) und Corboli. Von Seiten der Polizei ist eine Menge Dolche mit der Inschrift: **Viva Pio IX.** in Beschlag genommen worden. Zu welchen Gräueln suchen die Mitglieder des „jungen Italiens" den erhabenen Namen des Papstes zu mißbrauchen und zu entwürdigen!

Gestern ward ein zweites Fest-Essen, oder vielmehr eine zweite Volks-Versammlung, bei Torre di Quinto gehalten. Bei 5000 Personen sollen ihr beigewohnt haben, und unter diesen sehr viele Juden, mit denen schon bei der ersten Versammlung eine Aussöhnung war zu Stande gebracht worden. Um aber die Söhne Israels an die praktischen Vorschriften des lieben Indifferentismus zu gewöhnen, hatten die Festordner bedeutende Einkäufe von Schinken und Wurst gemacht. (K. Z.)

Schweiz.

Uri. Die kath. Zeitung berichtet aus diesem Kanton mit urschweizerischem Stolz: „Hierorts hat man wieder ein Exempel statuirt, wie man überall mit den revolutionairen Lärmern verfahren sollte. Der deutsche Handwerksgeselle Ph. J. Pilster von Heidelberg schimpfte hier über die Regierung und Beamten Uri's; hiefür wurde er nach Gebühr mit 5 Ruthenstreichen abgestraft und über die Gränze gewiesen. Leonz Stäblin von Rickenbach, Kantons Luzern, schimpfte ebenfalls über Uri und wurde hiefür so wie wegen anderer Gründe mit 25 Streichen gebüßt und über den See in seine Heimath spedirt."

Basel, vom 19. Juli. Letzten Samstag hat Hr. Heusler, der Redakteur der Basler Zeitung, sammt Familie die gegen ihn sehr aufgebrachte Stadt verlassen. Armer Kompaß!

Chur, vom 16. Juli. Gestern zog die eidgen. Fahne unter zahlreicher Begleitung in unsern Mauern ein, um am heute beginnenden Offiziersfeste zu wehen. Dieselbe wurde gestern von einer Deputation des graubündnerischen Comites auf der Gränze Graubündens empfangen und hier sodann im Regierungsgebäude in die Hände des diesseits eintretenden Präsidenten, Hrn. General von Donatz, übergeben. Gegen Abend versammelten sich die eingetroffenen Offiziere in der neuen Bierhütte. Musik und Gesang trugen zur Fröhlichkeit bei. (Bünd. Ztg.)

Bern, vom 18. Juli. Dem „Courr. Suisse" wird geschrieben, der Plan der revolutionairen Partei gehe dahin, während oder in Folge des Glarner Schützenfestes Unordnungen in Außerschwyz, voraus in Einsiedeln, zu veranstalten und ebenso in dem ganz von Waadtländer Gebiet eingeschlossenen freiburgischen Bezirk Stäffis. Die Einsetzung von provisorischen Regierungen solle dann den 12 radikalen Stimmen Gelegenheit zur Intervention geben.

Schwyz. Die Regierung scheint dem eidgenössischen Freischießen in Glarus nicht ganz zu trauen, und hat daher vorläufig die Truppen des Bundes- und des Landwehrauszuges in den Bezirken March, Wollerau und Pfeffikon aufs Piket gestellt und auch Verfügungen über sofortige Mobilmachung des Landsturms getroffen. (N. Zürcher-Z.)

Aus der March meldet die Glarner Ztg., daß die Regierung von Schwyz einige in Lachen und Reichenbach für den Schützenfahnenfestzug errichtete Triumphbögen habe niederreißen lassen.

Türkei.

Konstantinopel, vom 7. Juli. Dieser Tage langte hier von der griechischen Hauptstadt vom 3. Juli datirte Depeschen an, welche die griechisch-türkische Differenz betreffen sollen. Gleich nach Ankunft derselben hatte der östreichische Internuncius eine lange Unterredung mit dem Reis-Effendi. Es heißt, der Sultan habe sich die Entscheidung dieser Sache selbst vorbehalten, und da ihm die Communicationen aus Athen noch nicht vorgelegt wurden, so kann über ein bestimmtes Ergebniß in diesem Augenblick nicht berichtet werden. Die Ratifikation des türkisch-persischen Traktats ist von Seite des Großherrn bereits erfolgt. Man glaubt, das durch den Traktat begründete gute Vernehmen mit Persien werde von Dauer seyn, da man sich zur Schließung desselben in den Unterhandlungen nicht übereilt hat, und die Bestimmungen des Traktats nur nach der reifsten Ueberlegung angenommen worden sind.

— Dem Klaviervirtuosen Franz Liszt hat der Sultan, in Anerkennung seiner außerordentlichen Leistungen auf dem Gebiete der Kunst, den großherrlichen Verdienstorden zu verleihen geruht. (A. Z.)

Kunst-Verein für die Rheinlande und Westphalen.

Unsre Ausstellung ist so eben noch durch ein sehr anziehendes Gemälde des Herrn Professors Hildebrandt: „Othello, der Mohr von Venedig, und Desdemona" bereichert worden. Dasselbe kann leider nur acht Tage ausgestellt bleiben.

Düsseldorf, den 22. Juli 1847.

Landwirthschaftlicher Verein für Rheinpreußen.

Abtheilung Düsseldorf.

Die Juli-Lieferung der Zeitschrift ist unter dem 21. d. M. an die betreffenden Herren Bürgermeister versandt worden, bei welchen etwaige Reklamationen zu bewirken sind.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Bei einem wegen verschiedener Diebstähle in Untersuchung befindlichen Individuum haben sich die unten verzeichneten gestohlenen Gegenstände vorgefunden, deren Eigenthümer bis jetzt noch nicht ermittelt sind.

Ich ersuche Jeden, welchem dergleichen Sachen entkommen sind, dieselben auf dem Instructionsamte hierselbst in Augenschein zu nehmen.

1) Ein blauer Knabenkittel, in Lohausen, und ein schwarz tuchener, abgetragener Ueberrock, angeblich in Eller entwendet;
2) ein schwarz tuchener Ueberrock mit Sammetkragen, angeblich in Gerresheim entwendet;
3) ein schwarz tuchener abgetragener Ueberrock, angeblich in Lohausen bei Golzheim, auf einem großen Ackergute entwendet;
4) ein Paar lederne Frauenschuhe, angeblich aus einem Hause am Wege von Düsseldorf nach Rath (kurz vor Rath, hierhin zu) entwendet;
5) ein blau seidener Regenschirm, angeblich aus einem Wachstuchladen auf dem Friedhofe zu Neuß entwendet.

Düsseldorf, den 20. Juli 1847.

Der Instructionsrichter,
Landgerichtsassessor Bauer.

Hoffmann'sche Subhastations-Sache.

Subhastations-Patent.

H. 9 de 1846.

Die den Eheleuten Mathias Hoffmann und Helena geb. Quattelbaum gehörige, Band 1. Blatt 85 des Hypothekenbuchs von Dümpten eingetragene, daselbst gelegene, in der Mutterrolle unter Flur A. 14, 15, 23, 25, 26, 29, 33, 34, 48, 51, 61, 62, 45. Flur D 12

Ah. 11 Nr. 160. Ah. 11 Nr. 193.
D. 12

Ah. 11 Nr. 248 aufgeführte und gerichtlich, nach Abzug der Lasten, zu 5689 Thlr. 23 Sgr. abgeschätzte Besitzung soll in termino

den 28. Januar 1848,
Vormittags 10 Uhr,

bei dem Wirthe Heinrich Volkenborn zu Dümpten im Wege der Execution subhastirt werden. Taxe, Hypothekenschein und Verkaufsbedingungen können am Eingange des Gerichts eingesehen werden.

Broich, den 5. Juli 1847.

Fürstl. Gericht der Herrschaft Broich.

Am Dienstag den 27. Juli 1847,
Nachmittags 2 Uhr,

sollen beim Wirthe H. Hassel zu Urdenbach auf Anstehen der Erben der verstorbenen Eheleute Gutsbesitzer Johann Speck und Maria Catharina geborne Kirberg:

1) öffentlich an die Meistbietenden verkauft werden, folgende Fruchte, auf Immobilien in der Gemeinde Urdenbach stehend:
   a. 1 Morgen 45 Ruthen Roggen im Buchholzer Felde;
   b. 1 Morgen 45 Ruthen 80 Fuß Weizen daselbst;
   c. 40 Ruthen Weizen auf dem Benrather Acker;
   d. 2 Morgen Hafer daselbst;
   e. 1 Morgen 68 Ruthen 90 Fuß Buchweizen im Weidfeld;
   f. 1 Morgen 7 Ruthen 60 Fuß Buchweizen auf dem Steinacker;
   g. 4 Morgen 66 Ruthen Grummet auf den Stumpfen;
   h. 2 Morgen 128 Ruthen 60 Fuß Grummet und Obst im Driesch;
   i. 1 Morgen 115 Ruthen 70 Fuß Grummet und Obst im Oelkamp;
   k. 4 Morgen 55 Ruthen 70 Fuß Grummet und Obst im Feldkamp, sowie das in dieser Baumwiese fertig stehende Heu;
   l. 106 Ruthen 40 Fuß Grummet auf dem Steinort;
   m. 118 Ruthen 40 Fuß Grummet und Obst oben auf dem Ort;
   n. 1 Morgen 157 Ruthen 70 Fuß Grummet und Obst unten auf dem Ort;
   o. 1 Morgen 75 Ruthen Grummet und Obst auf der obern Schneppe;
   p. 1 Morgen 5 Ruthen 60 Fuß Grummet und Obst auf der äußersten Schneppe;
2) öffentlich an die Meistbietenden verpachtet werden, das Gras auf ½ Leben auf dem Grenth zu Stürzelberg.

Der Holzhändler H. Johann Peter Strohn zu Urdenbach wird auf Verlangen nähere Auskunft ertheilen.

Düsseldorf, den 22. Juli 1847.

Coninx.

Das zu Düsseldorf auf der Elberfelderstraße unter Nr. 760 gelegene dreistöckige Wohnhaus nebst Hintergebäude, Hof und Garten, gränzend mit den Seiten an Machenschein und Farina und hinten an den botanischen Garten ist ganz oder theilweise zu vermiethen und gleich zu beziehen. Dasselbe enthält außer der Einfahrt 4 geräumige Keller, 23 Zimmer und 3 Speicher, und ist jede Etage mit einer Pumpe versehen. Auch ist das Haus nebst Zubehör zu verkaufen.

Nähere Auskunft ertheilt

Notar Otto.

Mehrere unmittelbar an die von Essen nach Horst führende neue Chaussee und an den Bahnhof der Station Essen der Cöln-Mindener Eisenbahn angränzende Baustellen und zu sonstigen Etablissements sehr geeignete Plätze sollen in termino

Montag den 26. Juli,
Nachmittags 2 Uhr,

an Ort und Stelle zu Altenessen öffentlich auf Kredit verkauft werden. Die Kaufbedingungen sind bei mir einzusehen.

Essen, den 18. Juli 1847.

Bohnstedt,
Justizcommissar und Notar.

Das in der Alleestraße Nr. 101 gelegene Haus mit Stallung, Garten und Hintergebäude ist aus freier Hand zu kaufen. — Näheres im Hause selbst.

Durch alle Buchhandlungen, in Düsseldorf in der Buch- und Kunsthandlung von **Julius Buddeus**, ist zu haben:

Pierer's Universal-Lexikon

(Encyklopädisches Wörterbuch der Wissenschaften, Künste und Gewerbe)
bearbeitet von 300 Gelehrten,
mit einem Atlas der Abbildungen von 68 Tafeln in Querfolio,
Altenburg, H. A. Pierer,
ist so eben mit dem 34. Bande vollendet.

Preis des completten Werks 25 Thlr. 26⅔ Sgr. (25 Thlr. 21 gGr., 45 Fl. 20 Kr. Rh., 39 Fl. Conv.-Münze). — Auch in monatlichen Serien wird das Universal-Lexikon ausgegeben, so daß der Besitzer in 1½ Jahren im Besitz des vollständigen Werkes ist.

Der starke Absatz des Universal-Lexikons (15,000 Expl.), die allgemeine Anerkennung, die es bei Jedermann findet, seine Reichhaltigkeit (an 600,000 Artikel) und Gediegenheit sprechen mehr für dasselbe, als alle Anpreisungen. Alle Buchhandlungen sind mit ausführlichen Anzeigen versehen. Auch Supplemente der 1. Auflage sind in 6 Bänden erschienen; Preis derselben 7 Thlr. (12 Fl. 18 Kr. Rh. 10½ Fl. Conv.-M.)

Altenburg, im Mai 1847. H. A. Pierer.

Verkauf zu Ruhrort.

Das in der Neustadt Ruhrort sub Nr. 194 gelegene, zur Gastwirthschaft eingerichtete, dem Herrn Hubert Kleyn zu Schiedam zugehörige Wohnhaus nebst Zubehör soll

Montag den 23. August c.,
Nachmittags 4 Uhr,

an Ort und Stelle, domicilveränderungshalber verkauft werden.

Diese Besitzung, welche am Ausgange der nach Beek u. s. w. führenden Chaussee, in unmittelbarer Nähe des im Bau begriffenen Hafens für die Ruhrorter Zweigbahn und die Ruhrort-Crefeld-Kreis Gladbacher Eisenbahn sehr günstig gelegen ist, besteht aus dem Haupthause, einem großen Saal-Anbau, Nebenhause, Kegelbahn, Hofraum und 70 Ruthen Garten und ist taxirt zu 7285 Thaler.

Die Erklärung über den Zuschlag erfolgt sofort nach beendigtem Termine.

Duisburg, den 29. Juni 1847.

Goecke,
Justiz-Kommissar und Notar.

Entbindungs-Anzeige.

Freunden und Verwandten die ergebene Anzeige, daß meine liebe Frau, geb. Antoinette Illich, gestern Abend 5½ Uhr von einem gesunden Knaben glücklich entbunden und sich Mutter und Sohn wohl befinden.

Nerdingen, den 22. Juli 1847.

Theodor Müncker.

Danksagung.

Für die allgemeine Theilnahme, welche meine Freunde und besonders der verehrliche Vorstand und die Mitglieder des St. Sebastianus Schützen-Vereins bei der Beerdigung meiner Gattin mit bezeugt haben, statte ich hierdurch meinen innigsten Dank ab.

Düsseldorf, den 23. Juli 1847.

Leopold Tappen.

Mehrere möblirte Zimmer, mit oder ohne Kost, sind zu vermiethen und gleich zu beziehen, auf dem Steinweg Nr. 212 30.

Eine mit guten Zeugnissen versehene erfahrene Köchin wird gesucht, Oberhohestraße Nr. 928.

Die

Kreisversammlung des Apotheker-Vereins

wird am 29. d. M. im Hôtel Domhardt stattfinden. Die Mitglieder und Freunde des Vereins, welche an dieser Versammlung Theil zu nehmen beabsichtigen, werden ersucht, solches einige Tage vorher mir anzuzeigen.

Düsseldorf, den 22. Juli 1847.

Schlienkamp, Apotheker.

Da die vom Unterzeichneten im Mai d. J. erlassene Annonce, den Debit der Spielkarten des Herrn v. d. Osten betreffend, in sofern solche für gewisse Fälle eine Ermäßigung der Preise verspricht, häufig zu Mißverständnissen und Mißbräuchen Veranlassung gegeben hat, so findet von jetzt an auch für die genannten Fälle keine Ermäßigung mehr statt, sondern können die Karten nur gegen Zahlung der früheren bekannten Preise verabfolgt werden.

Stralsund, im Juli 1847.

Carl Glüden,
conces. Spielkartenhändler.

An dem sehr besuchten Sohlbadeorte zu Neusalzwerk ist durch erforderliche Abwesenheit des Besitzers ein sehr modern und bequem eingerichtetes, neu gebautes Wohnhaus mit 14 Piecen, 4 Kellern und großem Garten von circa 1¾ Morgen, zu 5000 Thaler in Gold zu verkaufen. An Badegästen sind außer freier Wohnung und Gartenbenutzung 3 à 400 Thlr. Zimmermiethe zu rechnen.

Das Nähere auf portofreie Briefe an den Besitzer, A. Schröder, augenblicklich zu Erkrath, bei Düsseldorf.

[339] Ein ganz gutes Mahagoni-Pianoforte von 6 Octaven ist Umstände halber ganz billig zu verkaufen. Die Exped. d. Bl. sagt wo.

(Hiebei Blätter für Scherz und Ernst Nr. 53.)

Redacteur: L. Stahl.
Druck und Verlag der Stahl'schen Buchdruckerei.